
Werner Schmiedecke

Verteilung von Erwerbsarbeit aus christlicher Sicht



Werner Schmiedecke, geb. 1941 in Berlin, Studium der Physik in Dresden, bis 1990 in der Mikroelektronik und nach der Wende im kommunalen Umweltschutz tätig, ist seit 2003 im (Un-)Ruhestand; seit 1993 in der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) aktiv; Initiator eines Netzwerks „Christen streiten für gerechtere Verteilung von Erwerbsarbeit“ - sucht dafür noch Mitstreiter.

Verteilung von Erwerbsarbeit – eine gute Sache, aber aus christlicher Sicht?- wie soll das zusammengehen? Als ob Erwerbsarbeit jemals nach christlichen Maßstäben verteilt worden wäre! Und wenn man es versuchte - würde daraus etwas?

Die Arbeiter im Weinberg¹

„Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der früh am Morgen ausging, Arbeiter zu dingen in seinem Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Silbergroschen² zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde³ und sah andere auf dem Markte müßig stehen und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Abermals ging er aus um die sechste und neunte Stunde und tat gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedingt...“ Bei der Auszahlung am Abend erhielten alle, dabei die Letzten zuerst, ihren Silbergroschen. Das gab Ärger, denn die ersten meinten, sie würden mehr erhalten: "und da sie den (Lohn) empfangen, murrten sie wider den Hausvater ... Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich tue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen. Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem letzten geben gleich dir.“

1 Die Bibel, nach der Übersetzung Martin Luthers, Ev. Hauptbibelgesellschaft, Berlin 1965.

2 Ein üblicher Tageslohn.

3 Zählung begann um 6 Uhr.

Befremdlich, nicht wahr? Nur vordergründig geht es in diesem Gleichnis um Verteilung, im tieferen Sinn aber um die Gerechtigkeit, die für Jesus mit der Herrschaft Gottes („Himmelreich“) verbunden ist. Denn der Lohn entsprach dem Tagesbedarf einer Familie. Das ist eine sehr gerechte Verteilung der Ergebnisse der Arbeit. Darum geht es, sollte es heute ebenfalls gehen. Die Defizite kennt jeder.

Zugegeben: Das Gleichnis stellt kein Rezept dar, gibt es aber ein solches aus „christlicher Sicht“? Und was heißt das: aus christlicher Sicht? Es heißt: Es werden Maßstäbe aus dem christlichen Glauben, aus der Bibel angelegt. Der Glaube ist aber in seiner Überlieferung und Bewahrung nicht von der Institution Kirche zu trennen. Demnach ist auch zu sichten, was Kirche zum Thema gesagt hat. Für Nicht-Insider muss hier auf eine Verständnisfalle hingewiesen werden: Die *eine* Kirche gibt es nur ideell, real sind es etliche verschiedene, nicht nur die große römisch-katholische mit dem Papst in Rom, sondern außerdem viele ganz eigenständige evangelische Kirchen, große wie die evangelisch-lutherische und viele kleinere, oft sehr dynamische. Dazu mindestens als dritte Gruppe die orthodoxen Kirchen des Ostens. Die Liste ist nicht vollständig, mag aber hier genügen. Wichtig ist das, weil jede Kirche sich in ihrer Weise äußert - nicht nur, weil sie lange Zeit konkurrierten und das auch heute oft nicht überwunden haben.

Das Thema „Arbeit“ in der Bibel

Was lässt sich zum Thema „Arbeit“ in der Bibel finden? Keine Angst, es wird nicht theologisch, der Verfasser ist einfacher Alltagschrist. Also, recherchiert man in der Bibel zum Thema „Arbeit“, so fällt das Ergebnis, gemessen am Umfang des Buches, eher mager aus. Während es z.B. zum Stichwort Gerechtigkeit weit über hundert Referenzen gibt, tauchen Bezüge zur Arbeit nur rund 25 mal auf. Dass es so wenig sind, liegt wahrscheinlich daran, dass Arbeit schon für den Menschen der Bibel selbstverständlicher Teil des Lebensumfeldes war. Last und Lust, beides wird widergespiegelt: „Mit Mühsal sollst du dich ... nähren dein Leben lang ... Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ (1. Mose 3, 17-19⁴) Und: „Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.“(Psalm 90,10, alter Luther-Text).

Arbeit schafft auch Gemeinschaft - hier in der Negation: „Wenn jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.“(2. Thess. 3,10) Natürlich kommt auch der gerechte Lohn vor, dafür mag stehen: „... der Arbeiter ist seines Lohnes wert...“ (Lukas 10,7). Das wurde aber offenbar nicht immer umgesetzt, daher die Drohung gegen die Reichen: „Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land abgeerntet haben, der von euch vorenthalten ist, der schreit, und das Rufen der Schnitter ist gekommen vor die Ohren (Gottes)...“(Jakobus 5,4).

Auffällig ist der immerhin viermalige Verweis auf das strikte Gebot der Arbeitsruhe am Sabbat, und es drohten harte Strafen. Dass es zur Zeit der Bibel auch Arbeitslosigkeit gegeben hat, belegt ein wie selbstverständlicher Satz aus dem Eingangsgleichnis: Auch am Nachmittag gab es noch Arbeiter, die weder Arbeit noch Verdienst gefunden hatten. Dagegen kann glücklich sein, wer Arbeit hat: „Du wirst dich nähren von deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast's gut.“ (Psalm 128,2).

Zusammenfassend lässt sich sagen: Es geht in der Bibel nicht um die Arbeit an sich, sondern viel mehr um den Aspekt der Gerechtigkeit, auch wenn dieser nur beim gerechten Lohn

4 Alle Bibelzitate nach: Die Bibel, nach der Übersetzung Martin Luthers, Ev. Hauptbibelgesellschaft Berlin 1965.

direkt angesprochen wird. Wie sich die Kirchen heute zu Arbeitsfragen äußern, trägt denn auch mehr dem Rechnung, was die Bibel zu gerechten Beziehungen meint.

Beginn der expliziten kirchlichen Beschäftigung mit dem Problem Arbeit

Die intensivere Wahrnehmung der Arbeitswelt in den Kirchen begann um die Mitte des 19. Jahrhunderts, zeitgleich mit der einsetzenden Industrialisierung und der Bildung von Arbeitervereinen außerhalb der Kirchen. Die Motivation dafür war gemischt: Einerseits gab es in den Kirchen stets Menschen mit sehr wachem sozialen Gewissen, die sich für Benachteiligte einsetzten. Lange hatte dies nur caritativen Charakter, ohne die Ursachen in Angriff zu nehmen. Der katholische Bischof Wilhelm Emmanuel v. Ketteler (1811-1877) war dann einer der ersten, die die Wendung zu Forderungen nach Sozialreform vollzogen.⁵ Auf evangelischer Seite ist hier Johann Hinrich Wichern (1808-1881) zu nennen, der die Innere Mission entscheidend prägte.⁶ Und 1849 wurde der erste katholische „Arbeiterunterstützungsverein“ Deutschlands gegründet.⁷ Andererseits wurden in den damals sehr konservativen Kirchen die entstehenden Arbeitervereine mit ihrer oft anti-kirchlichen Orientierung als bedrohlich empfunden - dem sollte gegengesteuert werden.⁸

Auch wenn die damaligen Vorreiter in den Kirchen heute hoch geschätzt werden: Sie waren im Grunde eine Minderheit. Deshalb sprechen viele kirchliche Äußerungen aus dem 20. Jahrhundert ehrlicherweise von Schuld und Unterlassungssünden der Kirchen angesichts deren später und zudem zögerlicher Zuwendung zu den sozialen Problemen.⁹ Es dauerte noch bis 1884, bis von höchster katholischer Stelle (Papst Leo XIII.) die Bildung von „ehrbaren Arbeitervereinigungen“ empfohlen wurde.¹⁰

Die Entwicklung bis in die neuere Zeit vollzog sich auf evangelischer wie katholischer Seite noch weitgehend getrennt (entsprechend erfolgt die Darstellung in zwei separaten Abschnitten, wobei die Reihenfolge keine Wertung bedeutet).

Evangelische Stimmen bis zum Sozialwort der Kirchen¹¹

Die Zeit von 1870 bis Ende des 20. Jahrhunderts überspannt sehr unterschiedliche Epochen: die Bismarckzeit (bis 1890), die Wilheminsche Ära (bis 1914), die Weimarer Republik (bis 1933) und den Wiederaufbau nach 1945. Aus der Fülle des Materials dieser langen Zeit kann nur mit Mut zur Lücke das Wichtigste genannt werden.

Die prägenden Persönlichkeiten zu Beginn waren der genannte Theologe Wichern und der Nationalökonom Adolph Wagner (1835-1917), u.a. mit ihren wegweisenden Vorträgen zur Oktoberkonferenz 1871 der Inneren Mission.¹² Wichern kennzeichnete die soziale Frage als die vordringlichste nach erfolgter Reichsgründung. Wagner begründete den Weg sozialer Reformen als einzige Lösungsmöglichkeit. Viele seiner Forderungen hatten nachhaltigen

5 Dorit Krenn u.a., Solidarität - 100 Jahre Katholische Arbeitnehmerbewegung, München 1991, S. 6.

6 Günter Brakelmann u.a., Die protestantischen Wurzeln der sozialen Marktwirtschaft, Gütersloh 1994, S. 39ff, 49ff.

7 Krenn u.a., Solidarität, S. 7.

8 Brakelmann u.a., Die protestantischen Wurzeln, S. 39ff, 49ff.

9 Brakelmann u.a., Die protestantischen Wurzeln, S. 371.

10 Krenn u.a., Solidarität, S. 7.

11 Kirchenamt der EKD Sekr. der Dt. Bischofskonferenz, Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, 1997.

12 Siehe Brakelmann u.a., Die protestantischen Wurzeln,, S. 39ff; J.H. Wichern, Die Mitarbeit der Kirche an den sozialen Aufgaben der Gegenwart, 1871, in: Brakelmann u.a., Die protestantischen Wurzeln, S.41-58; A. Wagner, Rede über die sociale Frage, 1871, in: Brakelmann u.a., Die protestantischen Wurzeln,, S. 59-103.

Einfluss auf die protestantische Sozialbewegung. Obwohl er sich in der Arbeitszeitfrage selbst zurückhielt, zeigt ein Zitat die Schärfe des Streits: „Übrigens vermag ich die üblichen Gründe der Manchesterpartei gegen die „Ungeheuerlichkeit“ eines gesetzlich bestimmten Normalarbeitstages nicht für ausreichend zu halten. Zum Theil sind es dieselben, mit welchen seinerzeit die Beschränkung der Kinderarbeitszeit ebenfalls angegriffen wurde...“.¹³ Auch erkannte er sehr früh (1871!) die internationalen Wechselwirkungen: Was die Arbeiter in einem Land erreicht haben, kann leicht durch einen Rückstand anderswo zunichte gemacht werden, z.B. bei Kinderarbeit, Arbeitsschutz und Hungerlöhnen.¹⁴ Probleme, die uns noch heute beschäftigen, wurden von ihm hellsichtig erkannt.

Ein Markstein war die Denkschrift „Die Aufgaben der Kirche ...“ der Inneren Mission von 1884.¹⁵ Darin wird u.a. gefordert:

- Art und Dauer der Arbeit müssen so geregelt sein, dass sie weder die Ausbildung und Erhaltung der Arbeitskraft noch die Möglichkeit der Familiengemeinschaft beeinträchtigen;¹⁶
- gesetzliche Feststellung eines „Maximalarbeitstages“;¹⁷
- der Lohn soll den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Arbeiters und der Leistungskraft des Unternehmens entsprechen;¹⁸
- wo die ausländische Konkurrenz schützenden Regelungen nicht unterliegt, soll der Staat den heimischen Unternehmen helfen;¹⁹
- wo die Konkurrenzbedingungen den Arbeitgeber bei Gefahr des Untergangs darin hindern, sittlich zu handeln, hat der Staat die Aufgabe, gesetzliche Vorgaben zu machen (z.B. Arbeitszeit, Kinderarbeit).²⁰

Die Kirchen sollen im erklärten Sinn auf die öffentliche Meinung einwirken und sozial engagierte Zusammenschlüsse unterstützen.²¹ Das wurde nicht immer so deutlich gesagt.

Die Vorstellungen der Denkschrift blieben die Grundlinie für das Engagement verschiedenster evangelischer Gruppierungen. Obwohl vieles davon eigener Betrachtung wert ist, soll hier aus Platzgründen nur erwähnt werden:

- 1921: Forderung nach dem 8-Stunden-Tag, Sonntagsruhe und Erholungsurlaub;²²
- 1930: Ist die soziale Frage nicht in erster Linie ein Verteilungsproblem? Dann sei sie zwar kompliziert, aber lösbar;²³
- dauerhafter Streitpunkt: Wie stark soll sich der Staat einmischen?

13 A. Wagner in: Brakelmann u.a., Die protestantischen Wurzeln,, S. 94.

14 A. Wagner in: Brakelmann u.a., Die protestantischen Wurzeln,, S. 80-81.

15 Denkschrift des Central-Ausschusses für die innere Mission der deutschen evang. Kirche, Die Aufgabe der Kirche und ihrer inneren Mission gegenüber den wirtschaftl. und gesellschaftl. Kämpfen der Gegenwart, in: Brakelmann u.a., Die protestantischen Wurzeln,, S. 124-139.

16 Aus: Denkschrift, VI. 3, S. 132.

17 Aus: Denkschrift, VIII. 4., S. 138.

18 Aus: Denkschrift, VI. 4., S. 133.

19 Aus: Denkschrift, VIII. 5., S. 138.

20 Aus: Denkschrift, VI. 5., S. 128.

21 Aus: Denkschrift, VII. 2., S. 136.

22 Das soziale Programm des Gesamtverbandes der Ev. Arbeitervereine Deutschlands, 1921, in: Brakelmann u.a., Die protestantischen Wurzeln,, S. 205f, 3. a), b).

23 Erklärung der Konferenz kirchlicher Sozialarbeiter in London, 1930, Abdruck in: Brakelmann u.a., Die protestantischen Wurzeln,, S. 321f, Nr. 9-11.

Eine wichtige Bestandsaufnahme stellt die EKD-Denkschrift²⁴ „Gemeinwohl und Eigennutz“²⁵ von 1991 dar. Hier läßt sich feststellen, was als gültig angesehen wird. Für unser Thema ist das:

- Die soziale Marktwirtschaft ist verbesserungsfähig und -bedürftig (Ziffer 172);
- sie ist aus sich heraus weder ökologisch noch mit Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit verträglich (36, 60);
- deshalb muß der Staat der Wirtschaft Regeln vorgeben (72, 144);
- offen ist das Maß der Rahmensetzung, dazu ist öffentliche Debatte erforderlich (178);
- dies zusammen begründet die Forderung: „Der Sinn ... und die Bedeutung der Arbeit ... begründen einen Auftrag an Staat und Wirtschaftsordnung, allen arbeitsfähigen Menschen Beteiligung an Erwerbsarbeit zu ermöglichen und der Arbeitslosigkeit zu wehren.“ (118) Der Schluss, der Staat könne hierfür seine Regelsetzungsbefugnis nutzen, wird allerdings nicht explizit gezogen.

Katholische Stimmen bis zum Sozialwort der Kirchen

Wegen der hierarchischen Struktur der katholischen Kirche (gegenüber der netzartigen der evangelischen) sieht die Quellenlage hier anders aus: Größtes Gewicht haben die Enzykliken der Päpste als höchste Lehrautorität, deshalb wurden vorrangig diese gesichtet. Den Beginn mit Bezug auf unser Thema bildet dabei die im katholischen Bereich Epoche machende Enzyklika „Rerum novarum“ - „Über die Arbeiterfrage“ (RN) von Papst Leo XII (1891),²⁶ also in zeitlicher Nähe zur erwähnten Denkschrift der Inneren Mission von 1884.

Rerum novarum beginnt in Punkt 1 (1) mit einer ungeschminkten Schilderung der damaligen Lage: „ ... das Kapital ist in den Händen einer geringen Zahl angehäuft, während die große Menge verarmt; ... Dieses alles hat den sozialen Konflikt wachgerufen, vor welchem wir stehen.“ Und setzt in (2) fort: „Produktion und Handel sind fast zum Monopol von wenigen geworden, und so konnten wenige übermäßig Reiche einer Masse von Besitzlosen ein nahezu sklavisches Joch auflegen.“ Eine so klare Sprache ist in kirchlichen Texten eher selten. Es wird Änderung gefordert:

- Begrenzung der Arbeitszeiten, besonders für Kinder, ausreichende Ruhezeiten (33);
- gerechter Lohn, der den Lebensunterhalt sichert (34);
- ergänzend zu Lohn und Arbeit: „Gesetzt, der Arbeiter beugt sich aus reiner Not oder um einem schlimmeren Zustande zu entgehen, den allzu harten Bedingungen, ... so heißt das Gewalt leiden, und die Gerechtigkeit erhebt gegen einen solchen Zwang Einspruch“;
- das Vereinigungsrecht der Arbeiter zum Schutz ihrer Rechte (38);
- das Eingreifen des Staates zum Schutz der Schwachen: Im Gegensatz zu den Wohlhabenden „... hängen die Besitzlosen ... fast ganz von der Fürsorge des Staates ab. Die Lohnarbeiter also ... müssen vom Staat in besondere Obhut genommen werden.“ (29)

24 EKD: Evangelische Kirche in Deutschland.

25 Kirchenamt der EKD, *Gemeinwohl und Eigennutz*, Gütersloh 1991.

26 Bundesverband der KAB (Hrsg.), *Texte zur katholischen Soziallehre*, 4. Aufl., Köln 1977, S. 31f.

In der Folgezeit bis heute gab es regelmäßig würdigende Bezugnahmen auf RN sowie aktuelle Weiterführungen. Eine wichtige davon war die Enzyklika „Quadragesimo anno“ (1931, Pius XI.)²⁷:

- Ruhe und Frieden gibt es nur um den Preis gerechterer Verteilung der Güter (Ziffer 61/62).
- Besonders dringlich ist, dass alle Arbeitswilligen Arbeit finden (das ist neu gegenüber RN); die Massenarbeitslosigkeit ist eine furchtbare Geißel und Gefahr für die gesamte Welt (74).
- Es besteht die Gefahr, dass wirtschaftlich Mächtige den Staat instrumentalisieren (108), der doch Schwache schützen sollte.

Die Aussagen zugunsten einer Beschäftigung für alle sind hinfert in allen päpstlichen Sozialbotschaften zu finden, teils sogar als explizite Verpflichtungen für den Staat, so die Pfingstbotschaft Pius XII.²⁸ 1941 und „Pacem in terris“ (1963)²⁹.

Die letzte große Sozialenzyklika vor dem Sozialwort war „Centesimus annus“ (1991 aus Anlass 100 Jahre RN, Johannes Paul II.³⁰), ähnlich wie „Gemeinwohl und Eigennutz“ eine Art Bilanz. Darin werden alle sozialen Forderungen von RN bekräftigt und einiges wird zusätzlich hervorgehoben:

- Der Staat hat der Wirtschaft den Rahmen zu setzen, (so) den Arbeiter bei angemessenem Lohn und menschlicher Arbeitszeit vor Arbeitslosigkeit zu schützen (15).
- Aufgabe des Staates ist auch, die nichtmarktgängigen Güter und Werte zu schützen, die sonst verloren zu gehen drohen (40).
- Eine Gesellschaft, die den Arbeitern keine befriedigende Beschäftigungslage gibt, „kann weder ihre sittliche Rechtfertigung noch den gerechten sozialen Frieden erlangen.“(43).

Das sind eindeutige Positionen. Nur Wege, wie Umverteilung von Arbeit, werden (noch) nicht genannt.

Gemeinsames Sozialwort der Kirchen³¹

Eine besondere Stellung nimmt das sog. Sozialwort der deutschen Kirchen ein. Es wurde als ökumenischer³² Text entworfen, der öffentlichen Diskussion ausgesetzt und unter Berücksichtigung von rund 2500 Eingaben fertig gestellt. Insofern gibt es mehr als andere Texte die Meinung des Kirchenvolks wieder. Das Sozialwort steht erkennbar in der Tradition früherer Erklärungen und wertet die Arbeitslosigkeit als gefährlichen Sprengstoff für den Sozialstaat (Zf. 19) und gravierendstes aktuelles, aber lösbares Problem (167).

Bei den Ursachen referiert das Sozialwort ohne eigene Bewertung gängige Erklärungen von technischem Fortschritt bis Globalisierung (60-66), darunter auch: Das enorme Wachstum der Arbeitsproduktivität ist nicht durch Arbeitszeitverkürzung kompensiert worden. Nur einen Schritt weiter hätte die Frage gelegen: Besteht hier nicht ein Verteilungsproblem?³³

27 In: KAB (Hrsg.), Texte, S. 91f.

28 In: KAB (Hrsg.), Texte, S. 153f.

29 In: KAB (Hrsg.), Texte, S. 271f., Nr. 64.

30 Sekr. der Dt. Bischofskonferenz, Enzyklika Centesimus annus, Bonn 1991.

31 Kirchenamt der EKD/Sekr. der Dt. Bischofskonferenz, Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, 1997.

32 Evangelisch-katholisch.

33 Siehe dazu die Erklärung der Konferenz kirchlicher Sozialarbeiter in London von 1930.

Das Ziel Abbau der Arbeitslosigkeit ergibt sich für das Sozialwort nicht allein wegen der sozialen Folgen, sondern auch, weil das Recht auf Arbeit ein wichtiges Menschenrecht ist, solange Erwerbsarbeit der Hauptweg der Existenzsicherung ist (151). Ausdrücklich soll es vorrangig auf Wegen erreicht werden, die letztlich auf Wirtschaftswachstum bauen (wettbewerbsfähigere Arbeitsplätze, bessere Rahmenbedingungen für die Wirtschaft, Existenzgründungen (169-171)). Erst danach folgt das Umverteilen von Erwerbsarbeit, dabei schwankt das Sozialwort zwischen Befürwortung und Relativierung (172). Geeignet sei es aber für die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Abgesehen von den möglichen sachlichen Einwänden gegen den Vorrang der Wachstumswege, ist das Sozialwort hier auch in sich widersprüchlich, sagt es doch (21): „Mehr wirtschaftliches Wachstum allein wird ... nicht eine hinreichende Zahl an Arbeitsplätzen schaffen.“ Und die Idee wird als realitätsfern erklärt, die Probleme durch bloße Anpassung an Globalisierungsbedingungen und Senkung der Lohnkosten zu lösen (146).

Als Adressaten für die notwendigen Änderungen der Rahmenbedingungen werden teils anonym Volks- oder Marktwirtschaft genannt oder gleich alle Akteure gleichermaßen von Politik bis zu Beschäftigungsinitiativen (168), obwohl die Legislative die entscheidende Verantwortung hat. Besonders fehlt ein solcher Satz bezüglich der Rahmenbedingungen für eine bessere Verteilung von Erwerbsarbeit. So ist das Sozialwort bei aller sonstigen Qualität hinsichtlich des Teilens von Arbeit nicht deutlich genug.

Nach dem Sozialwort

Das Sozialwort erfuhr viel Würdigung, aber noch nicht viel echte Weiterführung. Zwei Stimmen seien hier genannt: Das Sozialwissenschaftliche Institut (SWI) der EKD brachte 2000 die Studie „Arbeitszeitpolitik gegen Arbeitslosigkeit?“ heraus,³⁴ die Arbeitsumverteilungsprobleme weiterbearbeitete. Die wichtigsten Punkte darin:

- Zum Abbau von Arbeitslosigkeit ist Arbeitsumverteilung unverzichtbar, weil das Wirtschaftswachstum nur unter unrealistischen Annahmen so hoch sein kann, dass alle freigesetzten Arbeitskräfte an anderer Stelle Arbeit finden.

Aber es gibt Probleme und Widerstände gegen Umverteilung:

- Qualifikationsdefizite;
- Lohneinbußen, Rentenminderungen;
- Umverteilung verursacht Kosten;
- wenn Umverteilung Arbeitslosigkeit abbaut, steigen die Lohnkosten (Ware Arbeit wird knapper)

Wegen der genannten Probleme und Widerstände sieht die Studie Umverteilung als „umstritten“ und ihre Chancen als gering an. Als Mangel der Studie kann man bewerten, dass

- die Hintergründe für die Umstrittenheit nicht beleuchtet werden;
- Hinweise auf die Kosten der Nicht-Umverteilung fehlen (knapp 20.000 Euro je Arbeitslosen und Jahr);
- kein Ansatz entwickelt wird, die Chancen für Umverteilung zu verbessern.

34 Jürgen Rinderspacher, SWI der EKD, Arbeitszeitpolitik gegen Arbeitslosigkeit?, Bochum 2000.

Da christliches Ethos gerechtere Verteilung fordert, sind das gravierende Mängel. Von katholischer Seite ist als Teilfortführung des Sozialwortes das Memorandum „Mehr Beteiligungsgerechtigkeit“ erschienen.³⁵ Es zielt u.a. darauf, durch mehr verbesserte Chancen auf dem Arbeitsmarkt mehr Gerechtigkeit zu schaffen. Substantiell führt es in dieser Hinsicht über das Sozialwort nicht hinaus.

Abschließend stellt sich die Frage: Haben sich die Kirchen damit klar genug zum Teilen von Erwerbsarbeit positioniert? Der einzelne sozial engagierte Christ wird das verneinen-entsprechende Proteste sind verhallt. Und die meisten Kirchen sind (noch) groß und nicht sehr beweglich. Ist also Resignation angesagt, zumal auch die Gewerkschaften wenig Impulse zum Teilen von Arbeit geben?

Vor über 100 Jahren ist in den Kirchen viel Richtiges und Engagiertes zum „Thema“ Arbeit gesagt worden, aber ohne viel Wirkung. Das macht nachdenklich. Eine Erklärung: Die Kirchen kamen damals 50 Jahre zu spät, infolgedessen kam kein Sachbündnis mit Gewerkschaften und den damaligen Sozialdemokraten zustande - was im Grunde heute noch fehlt. Wenn wir mit diesem Blick auf die Erfahrungen des 19. und 20. Jahrhunderts nach den Wegen für das 21. Jahrhundert fragen, dann kann die Antwort nur lauten: Es bedarf eines Bündnisses all jener Menschen, die sich für gerechtere Verteilung der Arbeit einsetzen - gleichgültig zu welcher Kirche, Gewerkschaft oder Partei sie gehören. Nur so kann eine zukunftsfähigere, weil gerechtere Gesellschaft entstehen.

35 Sekr. der Dt. Bischofskonferenz, Mehr Beteiligungsgerechtigkeit, Bonn 1998.